Zeitschrift: Wohnen
Herausgeber: Wohnbaugenossenschaften Schweiz; Verband der gemeinnützigen Wohnbauträger
Band: 77 (2002)
Heft: 12

Artikel: Wo Klagen über Kinderlärm auf taube Ohren stossen
Autor: Sanders, Eva / Krucker, Daniel
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-107123

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 30.06.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Wo Klagen über Kinderlärm auf taube Ohren stossen

Eva Sanders (53) ist dipl. Hotelfachfrau und leitet seit gut einem Jahr die Stiftung Wohnungen für kinderreiche Familien der Stadt Zürich. Zusammen mit ihrem Partner und ihrer Tochter lebt sie in einem Einfamilienhaus in Zürich-Schwamendingen.

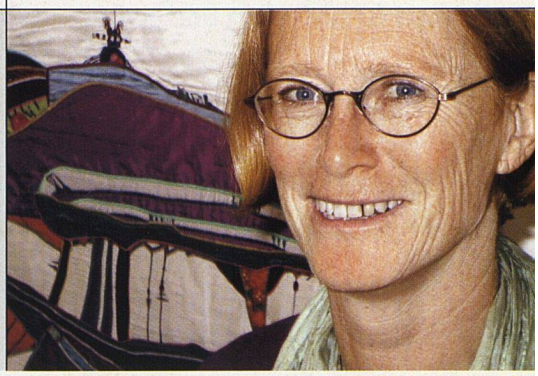

Foto: Daniel Krucker

«Das war ein ziemlich aufregendes, aber auch spannendes Jahr für mich. Nach 20 Jahren beim SV-Service, wo ich für Grossküchenplanungen zuständig war, habe ich mich auf ein ganz neues Gebiet gewagt. Weil die Abteilung beim SV-Service geschlossen wurde, musste ich mir Gedanken über meine berufliche Zukunft machen. Schnell stand für mich fest, dass ich jetzt noch einmal etwas ganz anderes anpacken möchte. Es braucht natürlich auch immer etwas Glück, dass zur richtigen Zeit die richtige Stelle in der Zeitung ausgeschrieben ist – und man den Job dann auch bekommt. Bei mir war es so. Am Anfang ging es natürlich darum, dass ich mich in die Materie einarbeite und dann möglichst bald damit beginne, meinen klaren Auftrag von der Stadt umzusetzen.

Wie der Name sagt, bieten wir Wohnungen für kinderreiche Familien. Um genau zu sein: für Familien mit mindestens drei Kindern. Über die Jahrzehnte, die es die Stiftung nun schon gibt, ist in unseren Siedlungen das Gleiche wie in vielen Baugenossenschaften passiert: Die Kinder sind ausgeflogen und die Wohnungen werden noch von ein, zwei Personen bewohnt. Bei uns ist das zwar nicht gerade die Regel, aber dass etwas getan werden muss, ist offensichtlich.

So habe ich also viele, viele Gespräche geführt mit den Bewohnerinnen und Bewohnern. Das war nicht immer ganz einfach. Schliesslich war ich jetzt die Böse, die daherkommt und den Leuten einfach die Wohnung oder das Häuschen kündigen will. Viel Überzeugungsarbeit ist da nötig. Ich verstehe die Leute ja auch, die schon viele Jahre in ihren Wohnungen leben und nun plötzlich Platz machen sollen. Alternativen in unseren Siedlungen können wir ja nur sehr beschränkt anbieten.

Ich denke, dass wir den Leuten, die zu uns kommen, von Anfang an klar machen müssen, dass sie hier nur für eine bestimmte Zeit werden wohnen bleiben; nämlich solange die Kinder zu Hause sind. In unseren Statuten ist auch klar geregelt, bis zu welcher Vermögens- und Einkommensgrenze jemand sich für eine Wohnung bewerben kann. Ich meine, es ist toll, wenn jemand mit den Jahren etwas sparen konnte und es beruflich aufwärts geht. Aber dann ist er bei uns einfach nicht mehr am richtigen Ort. Auch mit solchen BewohnerInnen müssen wir eine Lösung suchen. Unser Angebot richtet sich klar an Familien mit bescheidenem Einkommen. Und diesen Auftrag nehme ich auch ernst. Ich muss aber sagen, dass die meisten Betroffenen letztlich einsehen, dass sie sich eine neue Wohnung suchen müssen. Es freut mich sehr zu sehen, wie viele Ehepaare auch heute eine passende und bezahlbare Wohnung finden.

Sanierung und Renovation ist ein anderes grosses Thema, das meinen Alltag stark bestimmt. Viele unserer Wohnungen haben einen grossen Nachholbedarf. Durch meine frühere Tätigkeit sind mir Planungsthemen nicht fremd. Ausserdem erhalten wir vom Amt für Hochbauten der Stadt Zürich professionelle Unterstützung. Für einen guten Mix der Mieterschaft ist es wichtig, dass gewisse Komfortansprüche erfüllt werden können. Klar wohnen bei uns vielleicht etwas überdurchschnittlich viele ausländische Familien. Aber zu glauben, es gäbe kaum mehr Schweizer Familien, die mehr als zwei Kinder haben, ist eindeutig falsch. Ich habe zwei prall gefüllte Ordner – unsere Warteliste – und da finden sich sehr wohl auch viele Schweizer Familien.

Was in unseren Siedlungen naturgemäss nur sehr selten vorkommt, sind Klagen über Kinderlärm. Das versteht sich ja fast schon von selbst. Solche Klagen nehme ich auch nicht so schnell entgegen. Bei uns gibts nun mal viele Kinder und die dürfen sich auch mal im Treppenhaus aufhalten und spielen. Trotzdem sind für das soziale Zusammenleben gegenseitige Rücksichtnahme und Toleranz wichtig. Wenn BewohnerInnen sich bei mir über Nachbarn beschweren, frage ich immer als Erstes, ob sie es den Betroffenen schon gesagt haben. Erstaunlicherweise geschieht das recht selten. Aber genau das verlange ich: dass die Leute zuerst mal miteinander reden.

Ich wünsche mir sowieso, dass die Gemeinschaft wieder gestärkt wird, dass sich Gruppen bilden, die sich um das Zusammenleben kümmern. Gerade heutzutage, wo so viele verschiedene Kulturen aufeinander treffen, ist das gegenseitige Kennenlernen und Verständnis wichtiger denn je. Dabei denke ich an kleine Dinge, wie Mittagstische oder gegenseitiges Kinderhüten. Ich selber habe mich immer engagiert. Früher in der Baugenossenschaft, wo wir wohnten, dann als Zürcher Gemeinderätin und heute im Quartierverein Schwamendingen. Das Mandat als Gemeinderätin musste ich mit meinem Stellenantritt abgeben, weil Leute, die in der Verwaltung arbeiten und dem Stadtrat direkt unterstellt sind, nicht im Gemeinderat mitarbeiten dürfen. Das ist auch logisch, da der Gemeinderat den Stadtrat kontrolliert.

Dass ich nicht mehr im Gemeinderat mitmachen kann, war zu verschmerzen, der Beruf kommt für mich an erster Stelle. Ich glaube sowieso, dass ich nicht die geborene Politikerin bin. Der Quartierverein allerdings liegt mir am Herzen. Hier ist alles sehr viel unmittelbarer. Wir organisieren diverse Anlässe und sind Anlaufstelle sowohl für die Stadtverwaltung als auch für die Bewohnerinnen und Bewohner, die Fragen zum Quartier haben. Ausserdem verstehen wir uns als Dachverein für alle anderen Vereine im Quartier. In der Freizeit bin ich gerne in den Bergen, im Sommer beim Wandern und im Winter zum Skifahren oder auf Skitouren. Meine Tochter ist schon fast erwachsen und zurzeit für ein Austauschjahr in Argentinien. Nächste Woche werde ich sie dort besuchen. Ich freue mich riesig auf die Reise. Sie muss aber keine Angst haben, dass ich sie drei Wochen lang belästige. Schliesslich will ich mir ja auch noch etwas vom Land ansehen.»

Aufgezeichnet von Daniel Krucker